

Zur Quellenlage

Die zyklische Wiederkehr des Utopischen lässt sich zeitdiagnostisch erklären: Die utopische Phantasie wird seit jeher durch den Wunsch nach der Beseitigung von Missständen veranlasst. In Krisenzeiten ist der Traum vom guten Leben zentral. Utopisch denken bedeutet letztlich die Krisenhaftigkeit einer Situation anzuerkennen. So lässt sich die gegenwärtige Entwicklung in eine historische Reihe von Umbruch- und Übergangssituationen aufnehmen, in denen Utopien besonders häufig entstanden sind und intensiv bearbeitet wurden: Dazu zählt Platons *Politeia*, verfasst in einer Zeit als das Großreich Alexanders erwuchs; die Idealstädte der Renaissance begleiten den Übergang von der mittelalterlichen Feudal- zur späteren Bürgergesellschaft; oder Stadtutopien, die zu Beginn der industriellen Revolution den Entstehungsweg des Industrieproletariats säumen.⁸ Und nun heute, im Zuge der Digitalen Revolution, die ganze Gesellschaften vor ungeklärte Zukunftsfragen stellt, scheinen utopische Konzepte erneut brisante Relevanz zu erlangen.⁹

Auf das letzte größere Hoch—im Glaube an utopische Modelle um 1968—, folgte das letzte größere Tief—mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime 1989/91, gepaart mit dem Eintritt in die „Postmoderne“ und damit dem Wandel des kollektiven Zeitbewusstseins—, in dem sich utopische Energien vorübergehend erschöpften.¹⁰

In aktuellen kulturellen Diskursen weicht die Skepsis allmählich. Die Wiederkehr der Utopie ist zu einer denkbaren Notwendigkeit geworden, wenn die weltweit wahrgenommene und sich zuspitzende Krisensituation—der Klimawandel und die soziale Frage als Folgen des neoliberalen Wirtschaftens bzw. einer markt-fundamentalistischen Weltordnung—eine positive Wendung erfah-

ren soll. Ein systemisches Umdenken ist nötig, wenn sich der Mensch ein Überleben auf der Erde im heutigen Sinne—transhumanistische Tendenzen sind in der vorliegenden Arbeit unterrepräsentiert—sichern will. Es sei vorweggenommen, dass die Verknüpfung beider Bereiche weder abschließend, noch erschöpfend behandelt werden kann.

Quellenlage in der Utopieforschung Trotz ihrer literarischen Tradition—„mit geringer poetischer Potenz“¹¹—ist die Utopie keine explizit literarische Gattung.¹² Die Buchutopie, z. B. Marge Piercys *Er, Sie und Es*, 1991 und die nicht-literarische (mündliche) Gruppenutopie, z. B. ökologisch oder feministisch motivierte Bewegungen führen eine *intime* Beziehung, sie entstehen zuweilen in Resonanz zueinander. Die Unterschiede und Zusammenhänge dieser Utopietypen sind fließend.¹³ Erweitert um die konkrete Verräumlichung, z. B. die Freistadt Christiania in Kopenhagen/Dänemark, die Experimentalstadt Arcosanti in der Wüste Arizonas/USA oder die „universelle Stadt“ Auroville im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu und gleichzeitig Abstand nehmend von disziplinären Grenzziehungen, lässt sich resümieren, dass die Utopie eine Gattung der politischen Philosophie bzw. Theorie ist, ob nun verschriftlicht, mündlich, gezeichnet oder gebaut. Das skizziert bereits die unüberschaubare Fülle des über die letzten Jahrhunderte entstandenen und bis heute bekannten Materials.

Auf der einen Seite stehen also die utopischen Primärquellen und ihre Autor*innen, auf der anderen Seite hat sich zur Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Staatswissenschaftler Robert von Mohl die Utopieforschung als eigenständiger Wissenschaftszweig entwickelt.

Da für die vorliegende Arbeit zunächst insbesondere die historische Vertiefung des Utopiebegriffs ausschlaggebend ist—um dann in Abgrenzung dazu die veränderte Erscheinungsform des Utopischen bis in die Gegenwart zu verfolgen—wird vornehmlich vom aktuellen Stand der Utopieforschung, die auf den einzelnen Primärquellen basiert, ausgegangen. Im historischen Überblick wird dem umfangreichen Werk des Politologen und Utopieforschers Richard Saage eine zentrale Stellung eingeräumt; für die weitere Argumentation ist der intentionale, also sozialpsychologische Utopiebegriff von besonderem Interesse, der durch zent-

rale Autoren der kritischen Theorie und anhand von Analysen der neueren Utopieforschung eingeführt wird.

Quellenlage in der Architekturforschung Wenn in der Disziplin der Architektur von utopischen Modellen die Rede ist, dann geschieht dies meist in Rekurs auf die Renaissance und die klassische Moderne. In der Renaissance stehen idealstädtische Modelle im Fokus, in der Moderne stehen neue Wohn- und Siedlungsmodelle, insbesondere der 1920er und 1960–70er Jahre, im Fokus.

Im aktuellen Architekturdiskurs erlangten sozialpolitische Fragestellungen in den letzten Jahren wieder Aufwind, womit eine Rückkehr des Interesses am Utopischen einhergeht.¹⁴ Gibt es gegenwärtig Utopien und wie zeigen sie sich? Konnte die Utopie einen neuen Platz bzw. Ort in der Gegenwart finden? Entsteht sie am Rande der kollektiven Wahrnehmung? Das ist im Anschluss an den jüngeren Utopiediskurs zu vermuten: Abstandnehmend von den in die Zukunft verlegten Zeit-Utopien, z. B. Louis-Sébastien Merciers *L'An 2440* (Frz. *Das Jahr 2440*, 1771), ist die Tendenz erkennbar wieder zum Geltungsanspruch der älteren Raum-Utopien zurückzukehren; sprich, die Utopie wieder in die Gegenwart zu holen, ähnlich wie bei Morus, dessen ferne Insel Utopia allerdings für die meisten Menschen unerreichbar blieb. Im Unterschied dazu hat der Geltungsanspruch der heutigen Raum-Utopien eher

„den Status eines regulativen Prinzips, das immer nur annäherungsweise verwirklicht werden kann und nicht mehr auf eine revolutionäre Totalrevision der sozio-politischen Wirklichkeit abzielt.“¹⁵

Der zugrundeliegende Hauptuntersuchungsgegenstand, Mikro-Utopien, die durch architektonische Minimaltechniken entstehen, wurde im Kontext der Utopie bisher nicht erforscht. Die realisierten Modellprojekte und dazugehörige Dokumentationen bilden die primäre Quellenbasis, um die Argumentation, die Utopie sei in die Gegenwart zurückgekehrt, darzulegen.